

Musikstunde

Musik und Rausch (4/5)

Von Wolfgang Sandberger

Sendung vom 27. August 2026 (Erstsendung 14. März 2024)

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Einen schönen guten Tag, ich bin Wolfgang Sandberger. In der Musikstunde geht es in dieser Woche um den Rausch - heute um himmlische Entzückung und andere kollektive Ekstasen...

Die „Cannstatter Kurve“ des VfB Stuttgart ist bei Heimspielen ein Fahnenmeer in Rot-Weiß. Noch größer ist die „Gelbe Wand“ im Westfalenstadion in Dortmund, gestern Abend Champions-League, fast 25.000 BVB-Fans mit schwarz-gelben Fahnen und Trikots verwandeln die Südtribüne in eine fulminante Menschenmenge hinter dem Tor. In beiden Stadien bin ich mehrfach gewesen, und man muss kein Fussballfan sein, um zu erkennen: Fussball-Stadien sind rauschhafte Orte, mit eigenen, fast religiösen Ritualen: Auf St. Pauli in Hamburg ertönt ein Song von der Gruppe AC/DC: Hells Bells und da hören wir zu Beginn monumentale Glocken wie in einem feierlichen Gottesdienst

Musik 1

Malcom Young / Angus Young / Brian Johnson:

Hells Bells

AC/DC

SWR M0597592 001, 0.20“

Gänsehaumomente für alle St Pauli Fans. Die Glocken eröffnen das Heimspiel am Millertor. Und auch in anderen Stadien ist man erfinderisch, immer wieder gern wird auch der Triumphmarsch gespielt aus der Aida von Giuseppe Verdi, wenn die Mannschaften auflaufen, als Ouvertüre sozusagen vor dem Spiel...

Musik 2

Giuseppe Verdi:

Triumphmarsch aus der Oper „Aida“

Chorus of the Royal Opera House

New Philharmonia Orchestra

The Trumpeters of the Royal Military

Leitung: Riccardo Muti

SWR M0725021 002, 1‘30“

Der Aufmarsch der Mannschaften: In vielen Fussballstadien wird er von diesem Marsch begleitet, dem Triumph-Marsch aus der Oper Aida von Giuseppe Verdi. Rausch und Ekstase im Kollektiv: beides ist im Stadion zu erleben, beim frenetischen Torjubel, bei den rhythmischen Fangesängen und beim kollektiven Glücksgefühl, wenn - vielleicht sogar erst im Elfmeterschießen - der Sieg errungen ist. Diese Begeisterung für Sport und Wettkampf ist alt, ja kulturgeschichtlich gesehen geht sie zurück bis zu den olympischen Spielen im antiken Griechenland. Die Überlieferungen lassen darauf schließen, dass schon damals bis zu 50.000 Besucher im antiken Olympia auf der Halbinsel Peloponnes dabei gewesen sind. Herkules soll die Spiele - so der Mythos - begründet haben, zu Ehren seines Vaters Zeus, der höchste und mächtigste Gott der alten Götterwelt. Die Spiele enden damals mit einem religiösen Zeremoniell, die Verbindung von religiösem Ritual und sportlichem Wettkampf hat hier ihren Ursprung. Und Musik spielt bei solchen rauschhaften Ritualen immer eine Rolle, sie sorgt nicht

nur für Entertainment, sondern in erster Linie für Entrainment, also die Synchronisation zwischen Klang und Körper: Atem, Puls und Herzfrequenz passen sich da dem Beat der Musik an.

Musik von den antiken olympischen Spielen hat sich leider nicht erhalten, Antonio Vivaldi aber nimmt uns jetzt mit auf eine Reise nach Olympia. Seine Oper "L'Olimpiade" entführt uns jedenfalls in die Welt des antiken Griechenlands, die Handlung dreht sich um Liebe, Eifersucht und Intrigen während der Olympischen Spiele. Und schon die einleitende Sinfonia macht klar, dass es hier um einen rauschhaften Wettstreit geht, mit den rasanten Läufen der Streicher, die quasi um die Wette laufen...

Musik 3

Antonio Vivaldi:

Sinfonia zu L'Olimpiade

Orfeo 55

Leitung: Nathalie Stutzmann

RBB F082217 015, 2.00"

Antonio Vivaldi mit diesem olympischen Rausch, der erste Teil der Sinfonia zu der Oper „L'Olimpiade“ mit Orfeo 55 unter Nathalie Stutzmann.

Im bürgerlichen Konzertsaal sind Massenhysterie und Ekstase eher selten, rauschhafte Erfahrungen werden hier vor allem individuell erlebt. Doch im Extremfall wird die Wahrnehmung von Musik so übersteigert, dass wir sie als Ekstase beschreiben können: Die Musik wird so laut, dass wir Vibrationen spüren, sogenannte „Fühlfrequenzen“ kommen zum Einsatz, dazu Tempi, am Rande der Spielbarkeit, oder Lautstärken an der Schmerzgrenze. Die Musik steigert sich, das Publikum ist wie in Trance. Sehr eindrucksvoll beschrieben hat das der Autor Robert Schneider in seinem Roman „Schlafes Bruder“. Das Wunderkind Elias Alder versetzt da sein Publikum bei einem Orgelwettbewerb in Verzückung. In dem Roman heißt es:

„Er hatte die Menschen unter Hypnose gebracht. Sie saßen regungslos in ihren Bänken, ihre Augen bewegten sich nicht mehr. Ihr Atem hatte sich verlangsamt, und die Frequenz ihrer Herzschläge war die Frequenz seines Herzschlagens geworden. Wenn er also musizierte, vermochte er die Menschen bis ins Innerste ihrer Seele zu erschüttern. Der Zuhörer konnte sich der Wirkung nicht mehr entziehen. Ohne seinen Willen traten ihm Tränen in die Augen. Ohne seinen Willen durchlitt er Todesangst, Kindesfreuden, ja bisweilen gar erotische Empfindungen“.

Musik 4

Enjott Schneider:

Toccata „Schlafes Bruder“

Harald Feller (Orgel)

LC 12424, Oehms Classics, Bestell-Nr. OC 606, 6.13"

„Vivat, ein Wunder“ - jubelt das Publikum am Ende:

Die Toccata „Schlafes Bruder“ von Enjott Schneider – mit dem Organisten Harald Feller. Musik aus dem Jahr 1994 zu der Verfilmung des Romans „Schlafes Bruder“ in der Regie von Joseph Vilsmaier. Im Dom zu Feldberg bringt das Wunderkind Elias Alder das Publikum mit diesen dämonischen Orgelklängen in Verzückerung. Und vielleicht haben Sie's erkannt: im Pedal erklingt der Choral „Komm, o Tod, du Schlafes Bruder“ aus der Kreuzstab-Kantate von Johann Sebastian Bach.

Momente des spirituellen Rausches oder der Entzückerung können vielfältig sein.

Ein angestrebter Höhepunkt solcher Ekstase ist die „unio mystica“, die Vereinigung der menschlichen Seele mit Gott, die sich eben in Ekstase ausdrücken kann. Solche religiösen Erfahrungen wollen allerdings vorbereitet sein, durch einen Weg von innerer Reinigung und Umkehr, von Staunen und Stille. Hier ist es dann gerade nicht der lärmende Rausch, sondern der umgekehrte Weg: Ekstase durch Askese. Durch Meditation wird die Zeit außer Kraft gesetzt, in der Konzentration auf das innige Gebet. Dann verbindet sich die menschliche Seele mit dem Göttlichen.

In dem Kantatenzyklus „Membra Jesu Nostri“ von Dieterich Buxtehude geht es um nichts weniger als die Liebesvereinigung der „gläubigen Seele“ mit ihrem „himmlischen Bräutigam“. Der Zyklus ist eine Passionsmusik. Im Mittelpunkt steht der mittelalterliche Hymnenzyklus: „Salve mundi salutare“ – mystisch-glühende Betrachtungen über die einzelnen Gliedmaßen des gekreuzigten Christus. Der imaginäre Betrachter des gekreuzigten Jesu richtet seinen Blick dabei immer weiter aufwärts. In einer Art Meditation beginnt das erste Gebet demütig bei den Füßen. Über die Knie, die Seite, die Hände, die Brust und das Herz wird schließlich auf das Antlitz des Heilands geschaut. Die Musiksprache von Buxtehude in diesem Passionszyklus ist expressiv und affektgeladen, der melancholische Klang der beteiligten Gamben tut ein Übriges. Die Liebesvereinigung der „gläubigen Seele“ mit ihrem „himmlischen Bräutigam“ hätte auf der zeitgenössischen Opernbühne jedenfalls kaum sinnlicher dargestellt werden können. Hier die dritte Kantate „Ad manus“, deren Blick also auf die Hände gerichtet ist:

Musik 5

Dietrich Buxtehude:

Ad manus aus „Membra Jesu nostri“ BuxWV 75

Cantus Cölln

Leitung: Konrad Junghänel

SWR M0275420 003, 8.17“

Die Kantate „Ad manus“ aus den „Membra Jesu nostri“ von Dietrich Buxtehude mit Cantus Cölln unter Konrad Junghänel.

Spirituelle Ekstase und himmlische Verzückerung finden wir vor allem in der Welt der Märtyrer. Das Leid, die Schmerzen des Martyriums schlagen dann in himmlische Verzückerung um: vielfach dargestellt von großen Malern wie Raffael oder Caravaggio: Der heilige Franziskus in Ekstase, heißt ein Bild von Caravaggio. Die heilige Cäcilia in Ekstase, ein Bild von Raffael, gemalt um 1514.

Cäcilia mit Orgelpfeifen in den Händen steht da im Kreis weiterer Heiliger, doch nur sie blickt mit einer kaum merklichen Hinwendung des Gesichts nach oben, empor zum Himmel. Wer näher an das Bild herantritt sieht ihre Augen, die Pupillen sind nach oben gedreht. Das untere Weiß der Iris ist sichtbar. Und was sieht die Schutzheilige der Musik im Himmel: Musik! Einen Chor musizierender Engel...

Musik 6

Henry Purcell:

Symphony aus „Hail! bright Cecilia“

Orchestre du Collegium Vocale

Leitung: Philippe Herreweghe

WDR 6033607101.001.001, 2.04“

Soweit dieser Ausschnitt aus der Einleitungssinfonie zur Cäcilienode von Henry Purcell mit dem Orchestre du Collegium Vocale unter der Leitung von Philippe Herreweghe.

Die heilige Cäcilie ist in Verzückerung geraten, so hat Raffael sie 1515 gemalt. Doch so leicht ist die spirituelle Ekstase und Verzückerung gar nicht ins Bild zu setzen. Ein geöffneter Himmel und Lichterscheinungen deuten die göttliche Kraft an, die da am Wirken ist. Der nach oben gerichtete Blick soll die Ekstase der Heiligen zeigen, uns letztlich in der Blickrichtung mit ins Bild hineinnehmen. Der „himmelnde Blick“ ist eine Bildformel geworden, besonders eindrücklich zu sehen auch in der Kirche Santa Maria della Vittoria in Rom. Es hat ein bisschen gedauert, bis ich in der ewigen Stadt diese Kirche gefunden hab, aber die „Verzückerung der heiligen Theresa“ von dem Bildhauer Gian Lorenzo Bernini gehört zu meinen eindrücklichsten Rom-Erfahrungen. Lebensgroß ist die Heilige dargestellt in weißem Marmor und fraglos erotisch aufgeladen. Der in Liebe entrückte Gesichtsausdruck steht in deutlichem Kontrast zu dem quasi entmaterialisierten Körper der Heiligen - der ist unter den Gewandfalten aus Marmor ganz verdeckt. Ein lächelnder Engel, den Bernini der heiligen Theresa zur Seite gestellt hat, tut ein Übriges: mit seinem Pfeil in der Hand wirkt er wie Amor. Schon im 19. Jahrhundert hat es kluge kunsthistorische Köpfe gegeben, die meinten, der von Bernini dargestellte Gesichtsausdruck der Heiligen sei der eines ganz irdischen Orgasmus.

Auch der Komponist Gerard Pape ist von dieser Bernini-Figur fasziniert und er hat einen poetischen Text zu dieser verzückten Theresa geschrieben - der Ausgangspunkt zu seiner Komposition „Die Verzückerung der heiligen Theresa“ für neun Sänger und Live-Elektronik, uraufgeführt 2002 in Donaueschingen...

Musik 7

Gerard Pape:

The Ecstasy of St. Theresa für 9 Stimmen und Live Elektronik

Neue Vocalsolisten Stuttgart

SWR Experimentalstudio

SWR M0626129 003, 2.00“

Die Ekstase der heiligen Teresa, eine Bernini-Homage von Gerad Pape, eine SWR Aufnahme live von den Donaueschinger Musiktagen 2002.

Von Verzückung und Entrückung ist in vielen Heiligen-Schilderungen die Rede. Wir dürfen vermuten, dass es bei dieser spirituellen Ekstase letztlich um ein vollkommenes Loslassen der Welt geht: „Ich bin der Welt abhanden gekommen“ - so heißt eines der prominentesten Lieder von Gustav Mahler. Der Text stammt von Friedrich Rückert. Das lyrische Ich ist da der Welt abhanden gekommen. Im ersten Moment könnte man meinen durch den Tod, doch das ist in diesem Rückert-Text nur die Perspektive der Welt: „Sie mag wohl glauben, ich sei gestorben! / Es ist mir auch gar nichts daran gelegen, / Ob sie mich für gestorben hält.“ Doch es geht hier gar nicht um den biologischen Tod, nein, es geht um eine verzückte Entrückung in das „stille Gebiet“, ganz ohne Weltgetümmel. Dort erst wartet ein Leben wie im Himmel: „in meinem Lieben, in meinem Lied...“ Der sakrale Innenraum einer italienischen Kirche hat Mahler zu diesem Orchester-Lied inspiriert und dieser spirituelle Raum hat auch den Chorvisionär Clytus Gottwald zu der folgenden Bearbeitung dieses Mahler-Liedes inspiriert: eine Bearbeitung für 16-stimmigen Chor a cappella und in dieser ungewöhnlichen Fassung wirkt die Entrückung in meinen Ohren noch ekstatischer: Ich bin der Welt abhandengekommen:

Musik 8

Gustav Mahler:

Ich bin der Welt abhanden gekommen

SWR Vokalensemble

Leitung: Marcus Creed

SWR M0355857 006, 7.21"

Das Rückert-Lied „Ich bin der Welt abhanden gekommen“ von Gustav Mahler, in der Bearbeitung von Clytus Gottwald, mit dem SWR Vokalensemble unter der Leitung von Marcus Creed.

Bei der spirituellen Ekstase geht es um einen Zustand, den der Mensch immer wieder sucht: das Außer-sich-sein. Der Schriftsteller Aldous Huxley hat diesen Zustand mal beschrieben als „Urlaub von sich selbst“. In diesem Urlaub spielen Zukunft und Vergangenheit keine Rolle mehr. Der Mensch tritt aus sich heraus und geht eine Verbindung mit etwas anderem, vielleicht Größeren ein.

Das „Außer-Sich-Geraten“ setzt aber zunächst ja ein „Bei-Sich-Sein“ voraus. In der Oper finden wir immer wieder Beispiele für solche Verwandlungen hin zur Verzückung und zur Ekstase, keineswegs nur religiös aufgeladen. In die fiktionalen Konflikte auf der Bühne können wir eigene Erfahrungen projizieren, wir leiden mit den „Stellvertretern“ auf der Bühne quasi mit. Nach Michel Foucault ist ja schon der Blick in den Spiegel eine ekstatische Erfahrung: Wir erfahren uns selbst in einem ungreifbaren Raum. Ähnliches gilt für den „Spiegel“ der Bühne. Und spirituelle und erotische Ekstase liegen da oft gar nicht so weit auseinander.

Die berühmte „Briefszene“ aus der Oper „Eugen Onegin“ ist ein berührendes Beispiel für eine erotische Erweckungsszene. Die junge Tatjana, vor Sehnsucht wie von Sinnen, gesteht Onegin in einem Brief ihre Liebe. Schon in der instrumentalen Einleitung lässt Tschaikowsky uns da eine Miniatur-Ekstase erleben: Immer dringlicher wird das Pulsieren der Streicher, die

Tatjanas rasendes Herz imitieren, immer lauter, immer höher, bis das prägnante Pochen sich steigert und plötzlich stagniert – jetzt setzt die Singstimme ein, es bricht aus Tatjana heraus.

Musik 9

Peter Tschaikowsky:

Briefszene aus Eugen Onegin

Júlia Várady (Sopran)

Münchner Rundfunkorchester

Leitung: Roman Kaufman

SWR M0683753 002, 12.30“ auf Zeit ausblenden

Die Briefszene aus der Oper Eugen Onegin von Peter Tschaikowsky, mit Júlia Várady als Tatjana. Rausch und Musik – so unser Thema in der Musikstunde und diese Briefszene gibt uns schon einen kleinen Ausblick auf morgen: dann nämlich geht es um den Liebesrausch. Mein Name ist Wolfgang Sandberger.